

JOSEF JACOB †

Konversion

I. Der Begriff.

Unter „Konversion“ versteht die Kirche in ihrem Rechtsbuch „Die Rückkehr eines akatholischen Christen zur katholischen Kirche“¹ oder einfach die „Heimkehr in die Kirche“². Schon diese Begriffsbestimmung enthält im Kern die ganze Problematik, die mit einem Übertritt aus einer nichtkatholischen Kirchengemeinschaft zur katholischen Kirche gegeben ist. Konversion ist nämlich der Schritt eines Menschen, der religiös-konfessionell zunächst dort steht (verschuldet oder nicht verschuldet), wo er an sich nicht stehen soll, nun aber erkennt, daß er zu der als wahr erkannten Religionsgemeinschaft zurückkehren will und muß und diesen Willen auch in die Tat umsetzt.

Aber dieser Schritt läßt sich vom katholischen Standpunkt aus zweifach sehen und deuten, je nach dem kirchlichen Selbstverständnis, das einer in sich ausprägt. Bis zu Johannes XXIII. und Paul VI. dachte man mehr oder weniger so: Rückkehr geschieht aus (verschuldeter oder unverschuldeter) Häresie oder Schisma. Der Konvertit muß seine Irrtümer aufgeben und die Dogmen annehmen. Die Kirche nimmt die verlorenen Söhne wieder gerne auf und ist froh, daß sich ihr unveränderlicher Offenbarungs- und Gnadenschatz, ihre festgeprägte, christliche Lebensform auf weitere Glieder ausdehnen kann. Seit einigen Jahren aber denken wir völlig anders. Im unveränderten Bewußtsein, der einen, einzigen und wahren Kirche Christi anzugehören, sind wir auch der Schuld eingedenk, die diese Kirche ihrerseits an der unseligen Spaltung hat. Ferner wissen und anerkennen wir, daß die nichtkatholischen Christen unschätzbare Eigenwerte christlicher Erkenntnis und christlichen Lebensvollzuges mitbringen, wenn sie zur katholischen Kirche übertreten und sie damit bereichern. Von hier aus, so schlägt ein Konzilsvater vor, wäre es besser, nicht mehr von Konversion, sondern von „Zugang“ zu sprechen, der den anderen Christen offenstehen soll, und weist damit mit Nachdruck darauf hin, daß wir alle zuerst zu Christus konvertieren müssen³. Wie immer man den Übertritt benennen mag, dieses Denken muß heute jeder Benennung zugrunde liegen. Und auf dem Grunde dieser Erkenntnis wollen wir – abgesehen vom kirchenrechtlichen und liturgischen Aspekt – kurz sprechen:

II. Von der theologischen Problematik der Konversion⁴.

1. Einige theologische Grundsätze.

Das theologische Problem der Konversion erwächst aus dem Spannungsverhältnis, in dem zwei wichtige theologische Aussagen zueinander stehen: 1. Die katholische Kirche hat das Bewußtsein, daß sie die eine, einzige, wahre und heilsnotwendige

¹ Heinemann, H. Artikel „Konversion“ I, in: LThK², Bd. 6, 520.

² Pfab, Josef, Konversion und Reversion, Kirchenrechtliches für die Krankenseelsorge (Kleine Schriften zur Seelsorge 2), Freiburg/Brsg. 1965², 24.

³ Vgl. Huyghe, Gérard (Bischof), Wir alle müssen konvertieren, in: Konzilsreden (herausgegeben von Yves Congar, Hans König, Daniel O'Hanlon), Einsiedeln 1965, 147/148.

⁴ Hauptliteratur: Rahner, Karl, Über Konversion, in: Schriften zur Theologie, Einsiedeln 1959³, Bd. 3, 441–453; derselbe, Einige Bemerkungen über die Frage der Konversionen, in: Catholica, H. 16 (1962), 1 ff.; Gemmel, Wilhelm, Der Konvertitenunterricht (Kleine Schriften zur Seelsorge 15), Freiburg/Brsg. 1964, 65–68; Walter, E., Artikel „Konversion“ II, in: LThK², Bd. 6, 520/521; Brem, K., Konvertit und Kirche, Nürnberg 1961; Pribilla, Max, Konfessionskunde und konfessionelle Verständigung, in: Stimmen der Zeit 137 (1939/40), 148–156.

Kirche Jesu Christi ist, 2. auch im außerkatholischen Christentum gibt es echtes und wahres christliches Leben, zusammen mit allem Unechten und Unwahren. Vom ersten Satze ausgehend, der zum Wesensbestand des Selbstverständnisses der Kirche gehört, gibt es die *Möglichkeit von Häresien*, d. h. die Möglichkeit von Abspaltungen von der Kirche, die ihrer wesenhaften Einheit und Einzigkeit widersprechen. Ebenfalls auf dem Hintergrund dieses Satzes gibt es angesichts der Tatsächlichkeit von solchen Abspaltungen die *Möglichkeit der Konversion*. Die *Notwendigkeit der Konversion* ist begründet in der Erkenntnis von der Heilsnotwendigkeit der Kirche⁵.

Vom zweiten Satz ausgehend (freilich im Lichte des ersten gesehen), lassen sich auch einige fundamentale Einsichten ableiten. Echte Konversion ist grundsätzlich für den Konvertiten ein Gewinn. Die wahren christlichen Werte, die ihm in seiner bisherigen Konfession eigen waren, verliert er nicht, das ihm Fehlende gewinnt er. Was er mit seiner Konversion aufgegeben hat, war ja nichts genuin Christliches. Sein wahres Christsein ist mit dem Übertritt erst voll zu sich selbst gekommen, zur Vollgestalt emporgetragen worden.

Weiter muß man sagen: nicht nur der Konvertit gewinnt, auch die Kirche. Denn er kommt aus einer christlichen Gemeinschaft, in der der Geist Christi wirksam ist, christliche Werte und Formen geschaffen hat, die eben nur dort zur Verwirklichung kamen, nicht in der katholischen Kirche. Der Gewinn für die Kirche ist zwar kein wesentlicher in dem Sinn, daß ihr als wahrer Kirche Werte zugetragen würden, ohne die sie nicht die wahre und einzige sein kann, aber doch in jeder Hinsicht bedeutungsvolle, durch die ihr Wesen eine reichere Ausprägung erfährt.

Und noch ein Drittes muß hervorgehoben werden, was sich aus dem gerade Gesagten ergibt: Weil der Konvertit genuin christliches Eigengut in die Kirche mitbringt, kann und soll er in seiner christlichen Eigenprägung auch weiterhin erkennbar bleiben. Denn nur so wird ein steriles Aufgesaugtwerden durch spezifisch katholische Lebensform vermieden, eine schablonenhafte Proselitenmacherei; nur so erfährt die Darstellung der wahren und einzigen Heilswirklichkeit, wie sie Christus in der katholischen Kirche gewollt hat, die ebenfalls gottgewollte Bereicherung. In all diesen Momenten zeigt sich uns deutlich die ökumenische Bedeutung der Konversion.

2. Theologisch-menschliche Probleme um den Konvertiten.

Der einzig berechtigte Fall einer der theologischen Sachlage entsprechenden Konversion ist folgender: Will ein Nichtkatholik zur Kirche übertreten, dann muß er eine entsprechende Einsicht in die Einheit, Einzigkeit, Wahrheit und Heilsnotwendigkeit der Kirche haben. Hat er die, ganz gleich, wie sie in ihm geworden ist, dann ist er verpflichtet, dieser Erkenntnis Folge zu leisten⁶. In concreto ist es sehr schwer, eine solche hinreichende Erkenntnis zu beurteilen, sowohl von seiten des Konvertiten selbst wie von seiten derer, mit denen er seinen Übertritt bespricht. Jedenfalls beginnt für den andersgläubigen Christen die Frage nach der Konversion akut zu werden, sobald der ernsthafte Zweifel erwacht, ob die eigene Kon-

⁵ Es kann durchaus sein, daß auch ein Katholik besten Glaubens ist, in einer *anderen* christlichen Gemeinschaft die Wahrheit zu finden und deshalb zu ihr übertritt. Objektiv handelt er falsch, subjektiv braucht das nicht zu sein. Nun definiert zwar das 1. Vatikanische Konzil, daß niemand, der den wahren Glauben unter dem Lehramt der Kirche angenommen hat, eine gerechte Ursache haben könnte, ihn aufzugeben (Denz. 1815). Aber „welche von den vielen Interpretationen dieses Kanons man auch für die richtige halten mag, keine gibt einem Dritten das Recht, einen bestimmten Menschen, der den katholischen Glauben aufgibt, sicher einer auch schweren Schuld vor Gott zu zeihen“ (Rahner, Schriften . . ., Bd. 3, 442, Anm. 1).

⁶ Es gibt viele Zeugnisse großer Gestalten neuzeitlicher Konvertiten. Eine der eindringlichsten und theologisch besonders durchgearbeitete Darstellung ist die von Kardinal Newman, J. H., *Apologia pro vita sua*, London 1864.

fession die von Gott gewollte Form des Christentums ist und andererseits die Ahnung zunimmt, daß sich die katholisch nennende Kirche wirklich die im Glaubensbekenntnis gemeinte Una Sancta ist.

Wie menschlich-problematisch aber eine echte Konversion sein kann, soll nur kurz angedeutet werden: Die aus wirklicher Überzeugung aufsteigende Notwendigkeit der Konversion kann unter Umständen vom Konvertiten große und größte Opfer fordern. Abgesehen von den Formen der inneren Umwandlungsstadien, die zeitlich und erlebnismäßig in allen Spielarten möglich sind, besonders die langdauernden als schmerzlich und quälend empfundenen, abgesehen auch von allen Nachteilen familiärer, wirtschaftlicher, soziologischer und politischer Art, die sich im Gefolge einer ehrlich vollzogenen Konversion einstellen können, sind jene Schwierigkeiten wohl die schmerzlichsten, die selbst am Mark der Gewissensüberzeugung, konvertiert zu sein, nagen können. Gemeint ist hier etwa folgendes: Der zur katholischen Kirche Übergetretene erlebt die wahre Kirche Christi plötzlich als eine Kirche von Sündern, die nur unvollkommen oder so sehr verzerrt das Idealbild Christi von seiner Kirche darstellt. Allmählich erlebt er auch, von Tag zu Tag vielleicht mehr, was er durch den Gehorsam gegen den Willen Christi „verloren“ hat. Er findet unter seinen neuen Glaubensbrüdern vielleicht viel weniger Gebetsgeist, viel weniger Liebe zur Hl. Schrift, zu geringe Intensität lebendigen Glaubensvollzuges, zuwenig erlebte und gelebte Liturgie und zu profane Gestaltung des christlichen Alltags. Vielleicht hat er all das vor seiner Konversion religiös viel tiefer und glutvoller erlebt⁷. Immerhin wird sich der Konvertit in einem tiefen Sinn trösten können, das getan zu haben, was er tun mußte: Christus in seiner Kirche gefunden zu haben.

Von hier aus ergibt sich für die Katholiken eine überaus wichtige ökumenische Aufgabe, nämlich die eines möglichst zeugniskräftigen christlichen Lebens, das die Kirche in ihren Einzigkeitsansprüchen als glaubhaft erweist. Selbstverständlich ist eine Konversion nicht immer von solcher menschlich-theologischer Problematik, zumal die meisten, wirklich echten Konversionen eingeleitet und getragen werden vom Kontakt mit lebendig vollzogenem katholischem Leben.

Das *einzig gültige, hinreichende und erforderliche Motiv* zur wahren Konversion ist also die Überzeugung von der Einheit, Einzigkeit, Wahrheit und Heilsnotwendigkeit der katholischen Kirche. Alle anderen Motive, die nicht so weit gelangen, rechtfertigen keinen Übertritt. Wohl kann es berechtigterweise sein, daß die erste Absicht oder auch der Beginn der Vorbereitungen einer Konversion unter dem Anstoß eines ungenügenden Motivs zustande kommt. Aber der Konvertit muß sich vor der Aufnahme in die Kirche zur oben genannten Überzeugung durchgearbeitet haben. *Ungenügende Beweggründe* können etwa sein: alle jene, die ihre Wurzeln in der Opportunität haben wie etwa: *bevorstehende Heirat* mit einem katholischen Partner, wenn der Wunsch nach Konversion nicht aus ungeheuchelter Gläubigkeit, sondern aus Traditionsgebundenheit der katholischen Familie, aus freundlicher Nachsicht gegenüber dem Partner oder dessen Familie, aus Rücksichten um des lieben Friedens willen usw. wach wird. Ferner *Vereinsamung*: Der Konvertit möchte persönlichen Halt, gesellschaftliche Verwurzelung, Heimat finden; oder *Schwärmerei*, die sich etwa beeindrucken läßt vom Glanz oder der Ästhetik der Liturgie usw.

⁷ Hier wird ein Problem sichtbar, das auch auf anderen Gebieten christlichen Lebens spürbar ist. So etwa bei einem jungen Menschen, der bisher ein ziemlich selbständiges, lebendiges, bekenntnisfreudiges Christen-Leben inmitten der Welt geführt hat, und eines Tages in einen Orden eintritt. Nicht selten erleben solche Christen eine Art Uniformierung, Mechanisierung ihres religiösen Vollzuges, der ihnen mit der Zeit schmerzlich zu Bewußtsein kommen kann. Er bedarf innerhalb einer geschlossenen Ordensgemeinschaft einer Umstellung und einer neuen Art der persönlichen Initiative im religiösen Leben.

Ist ein nichtkatholischer Christ der Überzeugung, daß an sich keine Kirche die Kirche Christi ist, weil es ein solches Ideal unter sündigen Menschen nicht geben könne, tritt er aber zur *katholischen Kirche über, weil sie ihn anspricht*, so wäre das ebenfalls ungerechtfertigt. Teilt ein anderer diese Überzeugung nicht und tritt er der katholischen Kirche nur deshalb bei, weil ihm ihre *Geschlossenheit, ihre geschichtliche Stabilität, ihre Ordnung* und andere derartige Vorzüge imponieren, so wäre er kein echter Konvertit. Übertritte dieser Art können sogar echter Verrat am bisher gelebten Christentum sein, denn sie würden echte christliche Werte aufgeben, die der erwählten Kirche aber gar nicht echt und wahr ergreifen.

III. Die ökumenische Problematik der Konversion.

Einzelkonversionen sind kein greifbarer ökumenischer Gewinn, wenn es sich nicht gerade um eine bedeutende Persönlichkeit handelt⁸, zumal man bedenkt, daß es in einem Lande während eines Jahres unter Umständen mehr Kirchenaustritte geben kann als Konversionen⁹. Manche meinen deshalb, man solle auf Einzelkonversionen keinen Wert legen. Im übrigen sei heute die Zeit gekommen, das Übel der Spaltung im ganzen zu beseitigen. Man solle also auf geschlossene Gruppen ausgehen, die dann auch von der Kirche gewisse eigene Rechte zuerkannt bekommen könnten. Das sei wichtig, um das positive Erbe der Reformation oder des evangelischen Christentums mitzubringen in die Mutterkirche.

Der Gedanke hat unzweifelhaft etwas Wahres und Züiges an sich. Die Antwort aber wird lauten müssen: das eine tun, das andere nicht lassen. Man darf nie das Einzelgewissen und die berechtigte, von der Gnade getragene Entscheidung einer Person durch kirchenpolitische bzw. kirchenstrategische Erwägungen überrumpeln. Selbstverständlich sind der Kirche korporative Eingliederungen immer erwünscht, heute mehr denn je zuvor, aber auch die Konversion einzelner. Wollte man nur auf den Übertritt ganzer Gruppen warten, wie viele ehrlich suchende Einzelpersonen müßten dann auf einen Zeitpunkt hoffen, den niemand voraussagen kann! Jede Konversion ist ein Stück jener Geschichte, in der die Christenheit zur Einheit strebt.

Von andersgläubigen Christen werden die Konversionen zur katholischen Kirche zuweilen als eine geradezu ökumenische Belastung empfunden. Und zwar wegen des Absolutheitsanspruchs der Kirche, die heilsnotwendige zu sein. Hierauf bleibt uns keine Antwort übrig, als die Karl Rahners: „Wo das von anderen Christen als belastend für das ökumenische Gespräch empfunden wird, wo der katholischen Kirche ein solcher Wille zu Konvertiten als unökumenisch ausgelegt werden könnte, müssen die nichtkatholischen Christen verstehen, daß dieser Wille zu ‚Proselyten‘ im Absolutheitsanspruch der katholischen Kirche gründet und ebenso von ihrer Seite als Tatsache zu ertragen ist wie alles andere, was sie von der katholischen Kirche trennt¹⁰.“

⁸ Allerdings ist im allgemeinen auch bei solchen Konversionen festzustellen, daß ihre ökumenische Bedeutung zugunsten der katholischen Kirche nicht allzu groß ist.

⁹ So waren z. B. „im Jahre 1959 . . . in Gesamtdeutschland zu verzeichnen: 14.826 Übertritte, davon 13.134 aus den evangelischen Kirchen und 6187 Rücktritte; diesem Zuwachs von insgesamt 21.013 stehen aber 35.553 Austritte gegenüber“. (Gammel, ebd., 66, siehe Anm. 4.)

¹⁰ In: *Catholica*, I f. (Anm. 4).